Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 82 (1949-1950)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

82. JAHRGANG Nr. 44 BERN, 28. JANUAR 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.
Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL
eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

DR. A. WANDER A. G., BERN

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Versammlung Donnerstag den 2. Februar, 13.30 Uhr, in der Wirtschaft Zesiger, Bargen. Traktanden: 1. Wahlen: Präsident, Vizepräsident, Kassier, zwei Abgeordnete. 2. Lichtbildervortrag: « Bei Auslandschweizern in Frankreich und Österreich », von W. Rothen, Bargen. Im Hinblick auf die Wahlen und den Vortrag unseres Kollegen werden die Sektionsmitglieder gebeten, zahlreich zu erscheinen. *Der Vorstand.*

Section jurassienne de la Société des Maîtres aux écoles moyennes. L'assemblée générale des Maîtres aux écoles moyennes aura lieu samedi, 4 février, à 9 h. 30 au Buffet de la gare de St-Imier. Tractanda: 1. Communications du président. 2. Procès-verbal. 3. Rapport d'activité. 4. Mutations. 5. Comptes. 6. V^e semestre (rapport de la Commission d'étude). 7. Nominations statutaires. 8. Divers et imprévus (seules les questions de principe ou d'intérêt général qui auront été préalablement annoncées au président de la section, seront mises en discussion). 12 heures: repas en commun au Buffet de la Gare (coût fr. 5.– service compris). 14 h. 06: départ au train pour La Chaux-de-Fonds. 14 h. 30: visite du Musée d'histoire naturelle de La Chaux-de-Fonds, sous la conduite de M. le Dr A. Monard, professeur. (Le déplacement à La Chaux-de-Fonds est payé par la caisse de la section.)

Section des Franches-Montagnes de la SIB. Assemblée sinodale le samedi 4 février à 9 heures au collège de Saignelégier. *Tractanda :* 1. Rapport du président. 2. Admissions et démissions. 3. Vérification des comptes. 4. Nominations statutaires. 5. « Ecoles publiques, éducation nouvelle », conférence de M. E. Sauvain, instituteur à Cormoret. 6. Imprévus.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberaargau des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Mittwoch den 1. Februar, 14.15 Uhr, im « Kreuz » in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Jahresbericht und Jahresrechnung. 4. Verschiedenes. Im gemütlichen Teil führt uns eine Kollegin nach Holland, eine andere erzählt von der Universitätsstadt Perugia.

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Monatszusammenkunft Donnerstag den 2. Februar, ab 16.30 Uhr, im Restaurant Bären, Neue Bärenstube, Schauplatzgasse, Bern.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Hauptversammlung Samstag den 18. Februar, um 14 Uhr, Bürgerhaus, Bern.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 28. Januar, 16 Uhr, in der Aula, Donnerstag den 2. Februar, im Münster (Hauptprobe). Erste Aufführung Freitag den 3. Februar. Zweite Aufführung Samstag den 4. Februar.

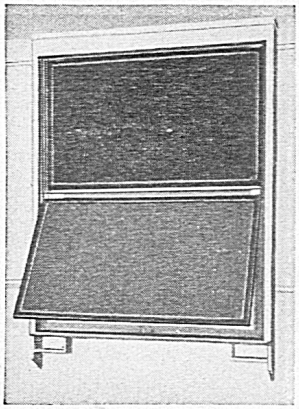
Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Samstag den 28. Januar, Probe 16.15 Uhr, ganzer Chor.

Lehrergesangverein Thun. Gesamtchorprobe mit Orchester Montag den 30. Januar, um 20 Uhr, im grossen Freienhofsaal. Donnerstag den 2. Februar, um 16.45 Uhr, Gesamtchorprobe in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 2. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Johannespassion.

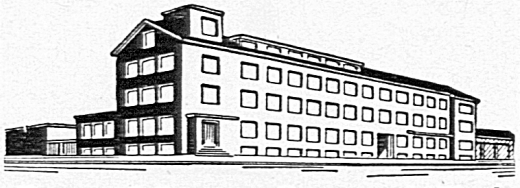
Kantonales Technikum Biel
Die zweisprachige technische Mittelschule
I. **Technische Abteilungen.** Maschinentechnik, Elektrotechnik, Bautechnik
II. **Angegliederte Fachschulen.** Präzisionsmechanik, Uhrmacherei, Automobiltechnik, Kunstgewerbe, Verkehr und Verwaltung
Modern eingerichtete, reichlich ausgestattete Lehrwerkstätten und Laboratorien.
Schuljahr 1950/51. Anmeldetermin: 10. Februar 1950.
Aufnahmeprüfungen: Freitag, 17. Februar 1950.
Semesterbeginn: Montag, 24. April 1950. 21
Anmeldeformular und Auskunft durch **die Direktion.**

233
Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe für den naturkundlichen
Glaswaren Unterricht
Dr. O. Grogg, Bern
Christoffel-Apotheke
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83


Wandtafeln
aller Systeme
Beratung kostenlos 235
Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Gut durchdachte Inserate *werben!*

Zu verkaufen 14
3 Occasion-Klaviere
neuwertig, kreuzsaitig, nussbaum, mit voller Garantie, äusserst günstige Preise, bei **O. Hofmann, Bollwerk 29, I. St., Bern**


Formschöne, gediegene Möbel
kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus
Möbelfabrik A. Bieri AG, Rubigen
Telephon 7 16 16 230

82. JAHRGANG Nr. 44 BERN, 28. Januar 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1948 659
Natur und Landschaft 662
† Dr. Martin Trepp 662
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. 664
Aus dem Bernischen Lehrerverein 664
Aus andern Lehrerorganisationen 664
Verschiedenes 665
Buchbesprechungen 665
Neue Bücher 667
Les revendications jurassiennes..... 668
La projection à l'école..... 670
Une réponse 671
Dans les sections 671
Divers 672
Communications du Secrétariat..... 672
Mitteilungen des Sekretariats 672

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen im Jahre 1948

Oberexperte Dr. Fritz Bürki beginnt seinen Bericht mit einem kurzen Rückblick auf die parlamentarischen Verhandlungen, die im März 1949 zur gesetzlichen Verankerung der Rekrutenprüfungen geführt haben.

Die Absicht militärischer Kreise, die Prüfungen aus Spar- und andern Gründen wieder auszumerzen, hatte in der Tages- und Fachpresse, bei vielen Parlamentariern, in den Lehrerorganisationen und der Erziehungsdirektorenkonferenz eine mächtige Welle für die Beibehaltung ausgelöst. Diese günstige Lage wusste Nationalrat E. Aebersold, Schulinspektor in Biel und langjähriger Mitarbeiter bei den Prüfungen, geschickt und glücklich auszunützen. Sein in der Märzsession der eidgenössischen Räte eingebrachter Antrag, dem ersten Satz des Artikels 118 der Militärorganisation «In den Rekrutenschulen werden die Rekruten zu Soldaten herangebildet» durch folgenden Zusatz zu erweitern: «Im Verlaufe der militärischen Ausbildung findet eine pädagogische Prüfung statt», wurde von keiner Seite angefochten. Bundesrat Kobelt stimmte ebenfalls zu, da es sich «nur um die Bestätigung der gegenwärtigen Praxis» handle. Der Antrag wurde daraufhin vom Nationalrat mit grosser Mehrheit angenommen und fand im Ständerat stillschweigend Zustimmung.

Dieser Erfolg ist weiter auch nicht verwunderlich. Je älter die Rekrutenprüfungen werden, um so deutlicher erweist sich, dass die anfänglichen Bedenken, die man ihnen in weiten Kreisen der Lehrerschaft zu Beginn entgegengebracht hatte, unbegründet waren. Ihre Betreuer und Mitarbeiter haben sie von jenem lähmenden Geist, der den frühern Prüfungen eigen war, freizuhalten gewusst. Sie haben das ständige und deshalb mit der Zeit so trostlose Befahren einmal erstellter Geleise gemieden, sind dem Erstarren durch lebendiges und unermüdliches Suchen und Weiterentwickeln begegnet. So haben sie erneut die alte Erfahrung erhärtet, wie wichtig zwar die Methode, wieviel wichtiger aber der Geist ist, der sie beseelt, dass auch die an sich gute Methode zum Karrengeleise wird, wenn sie nicht wandlungsfähig bleibt. Die nunmehr erfolgte gesetzliche Verankerung darf diesem wachen Geist, dem Eifer und Willen, ausgefahrene Geleise zu meiden, keinen Abbruch tun (ohne dadurch Spitzfindigkeiten und «Neuerungssüchten» anheimzufallen). Das ist die Verpflichtung, die die für die Rekrutenprüfungen Verantwortlichen dem Parlament gegenüber stillschweigend eingegangen sind.

Ausser der Rückschau auf die parlamentarischen Verhandlungen enthält der Bericht das übliche (auf ein Minimum beschränkte) Zahlenmaterial, eine kritische Schau von Kreisexperten auf die Ergebnisse der Prüfungen in Brief, Aufsatz und Geschichte, zwei Aufsätze des Oberexperten: «Zur Themenstellung im Aufsatz» und «Die Prüfung in Geographie». Im Anhang wird eine knappe Auswahl aus den gestellten Briefaufgaben veröffentlicht.

Zahlen

Die Kosten der Rekrutenprüfungen im Jahre 1948 belaufen sich auf Fr. 145 418. 10. Es wurden in 68 Rekrutenschulen und an 39 verschiedenen Prüfungsorten rund 26 000 Rekruten geprüft. Von diesen haben 53,0% (54,5% im Vorjahre) die Primarschule, 31,4% die Sekundar-, Bezirks- oder Realschule (29,9), 7,6% eine Berufsschule (8,0) und 8,0% eine höhere Mittelschule oder Hochschule (7,6) besucht. Von den 26 000 Rekruten gehören 6049 oder 23,2% der Berufsgruppe 5 (Ungelernte, d. h. Leute ohne Berufslehre) an. Von den 22 000 ehemaligen Primar- und Sekundarschülern haben 19 000 oder 86% eine kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche oder allgemeine Fortbildungsschule besucht. Die Prüfungen haben wiederum den Vorsprung

dieser Fortbildungsschüler vor ihren Kameraden ergeben, die im nachschulpflichtigen Alter ohne irgendwelchen Unterricht blieben: Notenmittel ohne Fortbildungsschule: 2,79 schriftlich, 2,56 mündlich. Notenmittel mit Fortbildungsschule: 2,23 schriftlich, 2,18 mündlich. Die Prüfungen ermittelten 3 Analphabeten (vagabundierender Korber aus dem Kanton Neuenburg, freiburgischer Landarbeiter und ein Uhrenmacher aus dem Berner Jura, der in Tunesien aufgewachsen ist und keinen ordentlichen Unterricht genossen hat). Als Beinahe-Analphabeten sind auch einige *Deutschlandschweizer* zu bezeichnen, die infolge der kriegerischen Ereignisse so gut wie ohne Schulbildung blieben und des Schreibens völlig unkundig sind.

Die Zahl der Experten belief sich im Berichtsjahre auf 265. Davon waren 123 Primarlehrer, 75 Sekundar-, Bezirks- und Reallehrer, 25 Gymnasiallehrer, 18 Schulinspektoren, 8 Gewerbelehrer, 5 aus dem Lehrerstand hervorgegangene Beamte, 4 Seminarlehrer, 3 Rektoren, 3 Handelslehrer, 1 Landwirtschaftslehrer. Der Bericht hebt die (gegenüber früher) starke Vertretung der Gymnasiallehrer hervor und fügt bei: «Diese Herren bezeugen, dass ihnen die Expertentätigkeit neben den Aufschlüssen über die geistige Verfassung der jungen Leute aus allen Berufsschichten wertvolle Einblicke in die Probleme und Schwierigkeiten der untern Schulstufen gewährt.»

Zur Themenstellung im Aufsatz

Die Briefaufgabe hat zwar verschiedene Wandlungen durchgemacht, war aber an sich nie umstritten und ist es auch heute nicht. Anders verhält es sich aber mit dem Aufsatz. Ihm haftet viel Schulmässiges, also auch Lebensfremdes an. Es wurde deshalb mehrfach erwogen, ob er nicht über Bord zu werfen sei. Die gründlichen Überlegungen haben aber doch die Unrichtigkeit einer solchen Radikalkur ergeben, denn: «Was wir durch die schriftliche Prüfung erfahren wollen, ist gewiss erstlich die Fähigkeit des jungen Soldaten, sich verständlich und einigermassen korrekt mitzuteilen. Die wirkliche Beherrschung des sprachlichen Ausdruckes hingegen lässt sich am Brief mit seinen stehenden Formeln nicht genügend feststellen. Und vor allem erfahren wir aus dem Brief nichts über die *innere Verfassung* des Mannes; diese innere Verfassung gibt sich im schriftlichen Bericht zu erkennen.» Und: «Der Aufsatz fordert die Gestaltung von Eigenem, Persönlichem, während beim Brief der Inhalt in der Aufgabe beschlossen ist. Das Briefthema gibt den Inhalt selber und erwartet vom Schreibenden bloss die Formulierung; das Aufsatzthema gibt viel weniger, es bezeichnet lediglich eines der zahllosen Erfahrungsgebiete des Rekruten und zwingt ihn, beides, den Inhalt wie dessen sprachliche Fassung, dem eigenen geistigen Besitz zu entnehmen. Daher vermag der Aufsatz über den Verfasser tieferen und umfänglicheren Aufschluss zu geben als der Brief. Wie oft sehen wir Leute, die den Brief leicht und flott hinwerfen, sich im Aufsatz als oberflächlich und armselig entpuppen, Worte, Wendungen die Fülle finden für Gedanken, die nicht vorhanden sind, während andere, bescheidener geschulte, mit rührender Ungeschlachtheit den Ausdruck suchen für das, was sie gerne sagen möchten und nicht recht sagen können.»

Der Beschluss zur Beibehaltung des Aufsatzes legte aber den Prüfenden die Notwendigkeit nahe, eine dem Rekruten möglichst angepasste Aufgabe zu stellen. Diese «verstärkte Anpassung der Themen an die geistige Welt der Prüflinge wurde durch eine differenziertere Aufgabenstellung» zu erreichen versucht.

Ursprünglich wurde nur ein einfaches Erlebnisthema gestellt. Da diese Aufgabe keine besonders schwere ist und zudem zugeknöpfteren, realistischen Naturen nicht liegt, wurde später noch ein zweites, schwierigeres Thema gestellt (Abhandlung), so dass der Rekrut nun wählen konnte, z. B.: In schlimmer Lage – Vernünftiger und unvernünftiger Sport. Es zeigte sich aber, dass recht oft Leute an diese heiklere Aufgabe sich wagten, die ihr nicht gewachsen waren. Sie gehörten offenbar zu den Naturen, «die ihre Gefühle nicht gerne sprechen lassen», wichen deshalb in die schwierigere Aufgabe aus und übernahmen sich daran. Ihnen auch entgegenzukommen, war also nächste Aufgabe. Statt reines Erlebnisthema also sachliches Erlebnisthema, Themen, die auf das berufliche Leben der Rekruten Bezug nehmen? (In meiner Werkstatt – Auf dem Arbeitsplatz – Eine schwierige Reparatur – Ich zerlege mein Gewehr u. a. m.). Damit war nun aber jenen wieder nicht gedient, die doch lieber und leichter aus ihrem privaten Leben erzählen. Um allen diesen Umständen gerecht zu werden, wurden nun 1949 erstmals drei Themen zur freien Wahl gestellt und erprobt:

1. das reine Erlebnisthema (Eine angenehme Überraschung),
2. das sachliche Erlebnisthema (Ich reinige mein Gewehr),
3. das schwierige, gedankliche Thema (Schiene und Strasse).

Das Ergebnis dieses Versuches wird im Bericht für das Jahr 1949 zu finden sein.

Prüfung in Geographie

Die Prüfung in Geographie war in den ersten Jahren «vielfach bloss ein Anhängsel der Befragung in Wirtschaftskunde». Sie beschränkte sich hauptsächlich darauf, die im Prüfungsgespräch auftretenden Namen auf der Karte suchen und zeigen zu lassen. Damit wurde aber einer Kernforderung der Rekrutenprüfungen nicht Genüge geleistet, der Forderung nämlich, «dass durch die Prüfung... die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen... und das aus diesem Denken herkommende Wissen ermittelt werden soll».

Das Unbefriedigende dieser Prüfungsart fiel auch einem pädagogischen «Laien» auf: dem seither verstorbenen Oberstdivisionär Frey. Er regte an, dem Kartenlesen vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Das geschah. Spezialkarten, graphische Darstellungen, Tabellen, Landschaftsbilder wurden nun häufig herbeigezogen und führten «in der Hand gewandter Experten zu einer Vertiefung und Bereicherung der Prüfungen in Geographie und Wirtschaftskunde».

Diese Hilfen sind aber mit Bedacht zu verwenden, vor allem die graphischen Darstellungen, Tabellen und Spezialkarten. Diese eignen sich für schwächere Gruppen schlecht, da die Deutung ihrer Zeichensprache nicht leicht ist. Es darf ob ihrer Anwendung auch die Prü-

fung über das Orientierungsvermögen auf der Schweizer-, Europa- und Weltkarte nicht vernachlässigt werden. Die Hinweise, die Dr. Bürki darüber gibt, gelten nicht nur für die Prüfungen und folgen deshalb hier wörtlich:

« *Was heisst, sich auf der Karte zurecht finden?* Heisst das, zum Beispiel Sursee, das Urserental oder San Francisco auf den ersten Anhieb zeigen können? Man könnte es meinen, wenn man gewissen Prüfungen beiwohnt. Orientieren kann sich derjenige, der Sursee findet, wenn man ihm sagt, es liege zwischen Olten und Luzern; der das Urserental findet, wenn er vernimmt, es befinde sich in der Innerschweiz, im Gotthardgebiet, zuoberst im Kanton Uri; der San Francisco findet, wenn ihm bedeutet wird, das sei eine Großstadt an der Westküste Nordamerikas. Orientieren kann sich derjenige, der das obere Ende eines Sees nicht mit dem untern verwechselt, der rechtes und linkes Seeufer, rechte und linke Talseite, Sonnen- und Schattenhang eines Tales unterscheiden kann...

Zum Orientierungsvermögen gehört ganz besonders die Kenntnis der Himmelsrichtungen; deshalb sollte jede Prüfung danach forschen; das geschieht jedoch bloss zuweilen. Gewöhnlich nennt der Experte den zu zeigenden Ort, das Land, den Fluss, den Kanton; wer kann, zeigt; meldet sich niemand, so greift der Experte eben selber zum Kartenstock. Oder dann hört man ermunternde Zurufe wie diese: Weiter oben! Mehr rechts! Sie sind immer noch zu weit unten! – als ob es kein Norden und Süden, Osten und Westen gäbe. Irgendwelche Gedankenarbeit wird da nicht geleistet. Noch einmal: Wir wollen in Erfahrung bringen, ob sich der Rekrut der Karte mit Verstand bedienen kann. Derjenige kann es, der sich zu helfen weiss, wenn man ihm die nötigen einfachen Anhaltspunkte gibt.»

Zu den schriftlichen Prüfungen und der Prüfung in Geschichte

Wir überspringen hier die von den Kreisexperten festgestellten Fortschritte und wenden uns einigen von ihnen hervorgehobenen Mängeln zu, die für unsere Unterrichtsarbeit von Interesse sein könnten:

Brief und Aufsatz. Die Präposition «laut» wird so oft wie früher falsch gebraucht (Laut Inserat habe ich gesehen...).

Mit dem Telegrammformular wussten nur wenige etwas anzufangen.

In den Erlebnisaufsätzen drücken sich die meisten Rekruten zu allgemein, zu abstrakt aus. Es wird zu wenig von Beobachtungen, vom Erlebnis ausgegangen.

Die bildhafte Sprache ist selten.

Die richtige Zusammenstellung von Haupt- und Nebensätzen macht vielen Rekruten Mühe, und doch sind wenige, die im Bewusstsein ihrer Schwäche am einfachen Hauptsatz nach Möglichkeit festhalten.

Schlimm steht es mit der Interpunktion.

Der direkten Form ziehen namentlich Kaufleute folgende Formen vor: Ich bitte Sie, meine Absage entschuldigen zu wollen.

Der Wortschatz ist in sehr vielen Aufsätzen bedenklich mager, es werden abgeschliffene Wörter, namentlich die Tatwörter gehen, kommen, sagen, machen gebraucht. Sehr oft schieben sich die Umstandswörter nachher, dann, nun, aber, unangebracht in den Fluss der Sprache.

Hilfszeitwörter werden als selbständige Zeitwörter verwendet: Am Abend durften wir in die Stadt. Ich wollte aber lieber nicht.

An grammatikalischen Verstössen begegnet am häufigsten die Verwechslung des Akkusativs mit dem Nominativ.

In der Rechtschreibung sind am auffälligsten die Schärfungen nach Konsonanten: Schmertz, schertzte, Artzt, und nach Diphthongen: reitten, Beutte, Paucke. Diese Fehler stammen nur aus Arbeiten von ehemaligen Sekundarschülern, Berufsschülern und Gymnasiasten. Sogar Studenten schreiben öfter: vorwärtz, Kriese, allmälich, nähmlich u. a. m.

Geschichte. Äusserst selten kann ein Rekrut angetroffen werden, der an der Geschichte ausgesprochene Freude hat oder sich da zu Hause fühlt.

Eine sogenannte eiserne Ration, die eine Einordnung der wichtigsten geschichtlichen Vorgänge ermöglichen sollte, ist nicht vorhanden.

Eine grosse Lücke klafft allgemein zwischen 1515 und 1798.

In den meisten Berufsgruppen kann auf dem Gebiet der Weltgeschichte nur mit dem Wissen um Columbus gerechnet werden.

In diesem Zusammenhange verdient die Bemerkung eines Gymnasiallehrers unsere volle Aufmerksamkeit (auch diejenige unserer Lehrplankommission, die gegenwärtig an der endgültigen Bereinigung unserer neuen Lehrpläne arbeitet). Das mangelnde Geschichtswissen gibt ihm Anlass, festzustellen, dass dem Volksschüler das historische Denken noch etwas Fremdes sei. Darum könne das Verständnis für historische Zusammenhänge erst in den obern Schulen oder in den Fortbildungsschulen geweckt werden. Und W. Maurer, Stellvertreter des Oberexperten, Luzern, fügt bei: «Nach meiner Ansicht muss sich der Geschichtsunterricht auf der Volksstufe mit Geschichtsbildern begnügen. Eine unbedingt lückenlose Folge geschichtlicher Ereignisse ist auf dieser Stufe nicht nötig. Die Primarschule ist deshalb aber durchaus nicht auf eine rein gedächtnismässige Erfassung des Stoffes angewiesen. Durch die Anlehnung an die Heimatkunde, an die Ortsgeschichte mit bekannten Bauten, Namen und Gebräuchen wird der Geschichtsunterricht lebensnahe, rührt an Herz und Gemüt, vermag die Kinder zu erwärmen, regt zum Denken an und erleichtert damit das verstandesmässige Erfassen alles dessen, was zur eisernen Ration gehört.»

Damit schliessen wir unsere Berichterstattung, gestatten uns aber, noch einige Fragen zu stellen:

1. Wer wagt es, obige Bemerkungen und Einschränkungen in bezug auf historisches Denken im Volksschulalter zu bezweifeln?
2. Niemand? Wie reimen sich dann unsere Lehrpläne dazu, vor allem diejenigen für das 5. und 6. Schuljahr?
3. Bestehen zwischen «der mangelnden Freude am Geschichtsunterricht», dem Fehlen einer «eisernen

Ration» und der stofflichen Überforderung nicht kausale Zusammenhänge?

4. Wir wissen alle, dass dem so ist. Wir wissen, dass die an den Prüfungen immer wieder zutage tretenden Mängel nur behoben werden können, wenn wir uns durchringen zu dem, was die erwähnten Bemerkungen eigentlich sagen wollen: Los von einer lückenlosen Chronologie, Kampf dem Vollständigkeitsfimmel, Abbau und nochmals Abbau! Seit Jahrzehnten wissen wir, dass ein solcher notwendig ist und immer wieder wird er von allen Seiten verlangt! *Wann endlich wird er Tatsache?* *P. F.*

Natur und Landschaft

«Das ständige Anwachsen der Städte und Dörfer und die grossen Fortschritte der Technik bringen für Natur und Landschaft nicht zu übersehende Gefahren mit sich. Die grossen und kleinen Schäden, die daraus entstehen, gilt es beizeiten zu bekämpfen, da sie in wenigen Jahrzehnten nicht wieder gutzumachen wären und unserm Volke eine dauernde Belastung brächten. Zahlreiche Forscher haben diese Gefahren erkannt und sind im Verlaufe der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete zu neuen Erkenntnissen und Ergebnissen gelangt.»

Diesen Worten eines Verlagsprospektes *) könnte beigefügt werden: Daneben ist die Bedeutung des Schutzes der Natur und der Erhaltung des Landschaftsbildes auch von weitesten Kreisen des Landes erfasst worden. Die Arbeit der Naturschutzvereinigungen, die Anlage von Naturreservaten, der Helferwille des Volkes bei den Sammlungen des Naturschutzverbandes sprechen hier ein deutliches Wort. Auch die Schule hat sich je und je in den Dienst dieser Bestrebungen um den Erhalt von Natur und Heimat gestellt. Wir brauchen hier nicht weiter auf die Naturschutztage und auf die Veröffentlichungen dazu im Berner Schulblatt und in der «Schulpraxis» hinzuweisen.

Das alles genügt leider nicht, um den Verschandelungen und dem drohenden Zerfall, den die zunehmende Rationalisierung und Mechanisierung mit sich bringen, Einhalt zu gebieten. Es müssen noch weitere Kreise, vor allem auch die gesetzgebenden und ausführenden Behörden auf die immer grösser werdenden Gefahren aufmerksam gemacht und zur Abwehr aufgerüttelt werden. Dieser Absicht verdankt ein neues, grossangelegtes Werk des Verlages *Benno Schwabe & Co., Basel*, sein Entstehen. *)

Die von Oberförster Ch. Brodbeck, Basel, verfassten und mit zahlreichen Abbildungen ausgestatteten 6 Hefte behandeln folgende Gebiete: 1. Bienenweide. 2. Jagd und Vogelschutz. 3. Wasserwirtschaft und Fischerei. 4. Landwirtschaft und Meliorationen. 5. Wald. 6. Natur- und Heimatschutz im Rahmen der Regional- und Ortsplanung.

Das erste Heft ist dieser Tage erschienen und wird in einer der nächsten Nummern von berufener Seite ausführlich besprochen werden. Die andern 5 Hefte folgen in halbjährlichen Abständen. Verlag und Verfasser versprechen sich gerade von der Mithilfe der Lehrerschaft viel Erspriessliches aus der Erkenntnis heraus, dass es auch für den Naturschutzgedanken besonders bei der Jugend zu werben gilt.

Das Werk wird u. a. von «Pro Helvetia», von verschiedenen Lehrkräften der ETH, vom Schweizerischen Lehrerverein, Schweizerischen Naturschutzbund, Schweizerischen Architektenbund und von der eidgenössischen Landwirtschaftsdirektion empfohlen. Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat sich – als erste der kantonalen Erziehungsdirektionen – entschlossen, der wertvollen Schriftenreihe, die als Ausdruck eines konstruktiven Naturschutzes bezeichnet wird, durch eine Beitragsleistung den Weg zur Lehrerschaft zu ebnen. Im «Amtlichen Schulblatt» Nr. 16 vom 30. Nov. 1949 schreibt sie unter anderem: «Die Erziehungsdirektion empfiehlt das interessante und aufschlussreiche Werk und ist bereit, den Lehrkräften der bernischen Schulen dessen Anschaffung durch Gewährung eines Beitrages von Fr. 5.— zu erleichtern. Die Schriftenreihe «Natur und Landschaft» wird also zum Preise von Fr. 11.20, zuzüglich Wust und Porto, erhältlich sein. *Diesen Beitrag gewährt die Erziehungsdirektion bis Ende Febr. 1950.*

Die Bestellungen sind an den Staatlichen Lehrmittelverlag in Bern zu richten.» *

*) Oberförster Ch. Brodbeck, *Natur und Landschaft*. 6 Hefte. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Ladenpreis für die ganze Serie Fr. 27.–, bei Bezug von mindestens 10 Serien Fr. 16.20.

† Dr. Martin Trepp

1877–1949

Hier am Thunersee nannte man ihn allgemein nur «Martin». Die Nennung dieses Namens erzeugte sofort eine Atmosphäre der Freundlichkeit und des Wohlwollens. Denn es gab nur «Einen», und jeder wusste, dass nur dieser «Eine» gemeint sein konnte: Martin Trepp. «Martin», das wollte soviel heissen wie: Freund, guter Kamerad, angenehme Gesellschaft, Heiterkeit, Schwung, positive Lebenseinstellung, Hilfsbereitschaft, stilles Einverständnis, Zufriedenheit. Aufregungen legten sich, Wogen wurden sofort geglättet.

Das war sein Vorname, sozusagen eine Gebrauchsanweisung zu einer vernünftigen, praktischen und daher erstrebenswerten Lebenshaltung. – Auf Martin folgte dann aber das herbe, bündnerische «Trepp». Eine ganz andere Tonart. Wer sie nur am Telefon vernommen hätte, diese sonore Baßstimme und die kurzen, abgehackten Sätze von beinahe militärischer Knappheit und Eindeutigkeit, wäre vielleicht geneigt gewesen, auf einen mürrischen Brummbären zu schliessen, «Trepp», das wollte soviel sagen wie: Pflichterfüllung, unermüdlicher «Dienst am Kunden», Tragen am schwereren Ort. «Trepp», das war der Rektor, der Präsident, der Historiker, der Journalist, der Politiker, der Stadtbibliothekar.

Die beiden Namen aneinandergefügt, ergaben jene geistig und körperlich eindrucksvolle Gestalt, die aus dem Weichbild Thuns fast nicht mehr wegzudenken ist, und die daselbst und weitherum nicht so leicht zu ersetzen sein wird. Eine einmalige, aus dem kernigsten Holz des eidgenössischen Waldes geschnitzte Figur hodlerscher Prägung.

Nun werden wir ihn nicht mehr sehen, den lieben Freund und Kollegen, und es wird stille werden um seinen Namen und seine Gestalt. Aber lange noch wird in den Herzen derer, die er herangebildet und die an

seiner Seite gingen, sein Bild gehütet werden, wie eine bewegte, von menschlicher Güte reich durchpulste Sage.

Der geographische Schauplatz des Wirkens von Dr. Martin Trepp wird von drei ziemlich weit auseinanderliegenden Eckpfeilern abgegrenzt: Graubünden–Deutschland–Thun. In Splügen am 25. Februar 1877 geboren, in Landquart, Malans und Chur bis zur Maturität (1896) herangebildet, in Basel, Zürich,

Berlin und Heidelberg Theologiestudium, kurzes Gastspiel als Pfarrer von Trimmis bei Chur, 1906 in Bern zum Dr. phil. für Geschichte und Philosophie promoviert, dann seit 1908 Lehrer und später Rektor am Progymnasium in Thun.

Weshalb Martin Trepp vom unbeliebten Gerüchlein eines « Schulmeisters » verschont geblieben, wohl aber das ehrende Zeugnis eines « Meisters der Schule » errungen hat, liegt einmal in seiner Herkunft aus « Alt fry Rätien », dem Berglande mit dem unbändigen Freiheitsdrang und der Abneigung gegen Schablone und Dressur, begründet und anderseits in der weitausholenden Kurve seines geistigen Bildungsganges.

Wie leicht hätte auch ihn das Studium der Theologie, wie so manchen, zum « Pfäfflein » formen können. Aber dieser Gefahr ist er ebenfalls ausgewichen. Freiheitsdrang und Philosophie haben ihn davor gnädig bewahrt. « Solange nicht Philosophie den Bau der Welt zusammenhält, erhält sich das Getriebe durch Hunger und durch Liebe », erklärt Schiller. Nichts ist gewisser. Doch sei anerkannt, dass Trepp auch seinem Theologiestudium unendlich viel zu verdanken hatte, insbesondere die alten Sprachen. Im Latein verehrte er das Fundament der humanistischen Bildung, ganz im Gegensatz zu einer gewissen Zeitströmung, die das leider nicht mehr wahrhaben will.

Seine unbestreitbare und einzigartige Lehrbegabung hat Trepp indessen nicht aus Büchern geschöpft; sie war ihm angeboren, wie dem Vater einer zahlreichen Bubenschar. Und wahrhaftig, ein Vater ist er seinen Buben am Progy gewesen, ein strenge fordernder, aber auch ein heiter und reichlich belohnender; ein nachsichtig gütiger gegenüber Schwachen, aber, wenn es sein musste, auch ein mutig strafender gegenüber Pflichtvergessenheit und Bosheit. Immer bereit, in allen Dingen das Positive, Aufbauende zu erblicken, verfiel er nie in den Fehler vieler Pädagogen, die Akten über einen Schüler zu früh zu schliessen und bevor noch das Leben gesprochen hatte. Wie konnte er sich freuen, wenn es einem Schwachmatiker später doch noch gelang, seinen Mann zu stellen! Und darum waren sie ihm anhänglich, diese Prögeler, bis ins Alter.

Das Amt des Rektors fasste er als das eines Primus inter pares auf. Seine Autorität stützte sich nicht auf Reglemente, sondern auf eine natürliche Überlegenheit menschlicher Eigenschaften, die oben angeführt wurden. Aller doktrinären Besserwisserei abhold, vermied er es, den Weg mit Lehrsätzen zu pflastern, suchte ihn vielmehr im Gespräch zu finden, in der kameradschaftlichen Auseinandersetzung. Dabei unterstützte ihn die hohe Fähigkeit zur Anerkennung Andersgearteter. Nie hat man abschätzige Urteile über andere aus seinem Munde vernommen, es sei denn, dass sie in hohem Masse verdient waren. Darum war er berufen zum wahren und anerkannten « Ersten unter Seinesgleichen » an seiner Schulanstalt.

Es ist hier nicht der Ort, die Unsumme von Arbeit neben der Schule, als Politiker (Stadtrat und Gemeinderat u. a.), als Förderer des Krankenkassenwesens und der Staatsbürgerkurse in der ganzen Schweiz, eingehend zu schildern. Hingegen soll noch kurz die Rede sein von seinem liebsten Steckenpferd, von der Geschichte.

Als Stadtbibliothekar verfügte Martin Trepp über ein reichhaltiges Quellenmaterial, das ihn zum Geschichtsschreiber seiner geliebten Stadt bestimmte. Es war sein verehrter Lehrer Prof. Gustav Tobler in Bern, der in ihm die Leidenschaft für dieses Fach entzündete. Und dieses Feuer brannte in ihm bis zum letzten Atemzug. Nachdem er in zahllosen Einzeldarstellungen die historische Vergangenheit Thuns nach allen Kanten durchsucht und dargestellt hatte, legte er vor wenig Wochen noch das Manuskript über « Thun in den letzten hundert Jahren » auf den Tisch des Stadtpräsidenten, von dem der Auftrag ausgegangen war.

Die Geschichte war ihm indessen nicht Selbstzweck. Seine Darstellungen wollen weniger Kenntnisse verbreiten – das natürlich auch –, sondern Liebe und Achtung vor der Vergangenheit und im Leser die politische und kulturelle Urteilsbildung schärfen. Es handelt sich daher nie nur um historische Fetzen ohne organischen Zusammenhang mit dem Gesamtgeschehen, um antiquarische Fündlein aus dem Riesenpapierkorb der Menschheit oder gar um Abfallverwertungen aus dem Haushalt einer Gemeinde oder eines Vereins. Trepps philosophischer Kopf behielt stets das Ganze im Auge; im Kleinsten vermochte er die grossen Zusammenhänge zu wittern, und einzig ihretwegen griff er zum Kleinen. Damit ist nichts gegen die auch notwendigen Kärrner der Geschichtsschreiber, gegen die Materialschlepper zu den grossen Bauplätzen der Geschichtsbaumeister gesagt. Denn auch für sie hatte Martin Verständnis und war ihr unentwegter Förderer auf seiner Bibliothek. Ein selten schönes und vorbildliches Verhältnis.

Das historische Denken und Gestalten hat in Thun durch Martin Trepp reichste Förderung erfahren.

Davon zeugt nicht nur eine grosse Jüngerschar, sondern das geweckte historische Interesse, man darf wohl sagen, der ganzen Stadt und ihrer Umgebung. Und ihm ist es letzten Endes zu verdanken, dass das unvergleichlich schöne historische Gewand dieser Stadt erhalten geblieben ist.

Alle diese grossen Verdienste sind am Grabe des lieben Kollegen von kompetenten Leuten zur Darstellung gelangt. Durch alle Reden hindurch leuchtete jedoch immer wieder das Bild des Menschen Martin, der kerngesunden, markanten Gestalt, des väterlich wohlmeinenden Erziehers, des guten Kameraden und des verantwortungsbewussten Patrioten. Mit beiden Füssen fest auf der Erde stehend, Schulter an Schulter mit den Freuden und Leiden des werktätigen Volkes verbunden, allen utopischen Hirngespinsten abhold, den Blick auf das praktisch Mögliche gerichtet, so lebte er aufrecht und gewann den geistigen Sieg über die jahrelange körperliche Gehemmtheit. Kein Wort der Klage ist jemals an die Öffentlichkeit gedrungen. Seine liebe und tapfere Frau wird es wissen, wie schwer dieser Kampf gewesen ist. Im dankbaren Gedenken an den unvergesslichen Toten wollen wir auch seiner Lebensgefährtin nicht vergessen. *Ad. Sch.-R.*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Unsere Mitglieder können durch unsere Geschäftsstelle bei der Buchgemeinschaft Ex Libris folgende neue Bücher beziehen:

Czibulka, Das Abschiedskonzert, ein Haydn-Roman, Nr. 1544, Halbleder Fr. 8.—

Neumann, Der Pakt, ein Roman. Nr. 1540. Halbleder Fr. 10.—

Grimmelshausen, Simplizius Simplizissimus. Halbleder. Band I/III

Theodor Fontane, Irrungen – Wirrungen. Nr. 1545. Halbleder Fr. 8.—

Goethe, Faust I. und II. Teil, prachtvolle Liebhaber-Ausgabe Fr. 35.—

Dazu ist Gelegenheit geboten, prächtige Klassiker-Ausgaben in Halbleder zu erwerben:

Fr. Hebbel	Dramatische Werke . . .	4 Bände zu Fr. 7.50
Hch. Kleist	Sämtliche Werke	4 Bände zu Fr. 7.50
Fr. Schiller	Poetische Werke	7 Bände zu Fr. 7.50
Dante	Das neue Leben, italienisch/deutsch	1 Band zu Fr. 7.50
Homer	Die Ilias, griechisch/deutsch	2 Bände zu Fr. 7.50
Homer	Die Odyssee, griechisch/deutsch	2 Bände zu Fr. 7.50

Schöne, ungebrauchte Bände können zu Antiquariatspreisen erworben werden. Sonderverzeichnis.

Wer Mitglied der Buchgemeinschaft Ex Libris werden will oder wer Bücher beziehen möchte, wende sich an die Geschäftsstelle. Die Buchgemeinschaft gibt auch eine sehr interessante, gediegene Monatsschrift heraus, die alle Möglichkeiten aufzeigt, welche die Buchgemeinschaft bietet.

Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rht.).

Austausch von Lehrerkindern. Um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen welschen und deutschschweizerischen Kollegen zu festigen und auf Grund gefreuter Erfahrungen haben die Vorstände des Schweizerischen Lehrervereins und der Société Pédagogique de la Suisse Romande an ihrer gemeinschaftlichen Sitzung vom 11. September 1949 beschlossen, einen Austausch von Lehrerkindern in die Wege zu leiten. Die Unterzeichneten gewärtigen die Wünsche ihrer Kollegen, welche ein eigenes Kind für die Ferienzeit oder für einen längeren Aufenthalt mit einem Sohn oder einer Tochter aus dem fremden Sprachgebiet austauschen wollen. Anmeldungen sollen Alter, Geschlecht, Konfession sowie weitere Wünsche (Stadt, Land, Berglage) enthalten und sind an nachstehende Adressen zu richten:

Für den SLV: Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung (Dr. W. Vogt), Postfach Zürich 35.

Für die SPR: André Pulfer, Vizepräsident der SPR, Corseaux sur Vevey.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Oberhasli des BLV. Die Innertkirchler Kollegen, die mit ihrem ehemaligen Pfarrer noch immer in Kontakt zu sein scheinen, schlugen seinerzeit für das den Sektionen zur Behandlung gestellte Thema «Verschulung» Herrn Pfarrer Marti, jetzt in Bolligen, vor. Sonntag den 22. Januar besammelte sich die Sektion fast vollzählig im Hotel Brünig, um Pfarrer Martis Darlegungen anzuhören. Mit der Wahl des Referenten hatten wir einen guten Griff getan; er ist von Haus aus mit schulischen Fragen «erblich belastet», wie er selber eingestand. Er hat sich viel Mühe gegeben, uns die «Verschulung» ins richtige Licht zu stellen und aufzuzeigen, wo der Hebel angesetzt werden muss, dass jeder an seinem Ort dieser Gefahr zu begegnen, sie vielleicht ganz zu vermeiden versteht. Mit grosser Begeisterung und Dank wurden seine Ausführungen entgegengenommen.

Die nachfolgende Erledigung von geschäftlichen Traktanden brachte die freudige Botschaft, dass der Sektionspräsident ernstlich gesonnen ist, den Gesang innerhalb der Sektion wieder neu aufleben zu lassen und an jeder Versammlung zu pflegen. In der Person unseres Musikpädagogen Albert Gerber, Sekundarlehrer, gewann er hierfür gleich die richtige Kraft.

Der nächsten Versammlung ist ein Referat über Gedichtbehandlung zugedacht. Der Referent soll aus den Reihen der Aktiven vom Vorstand noch bestimmt werden. (Korr.)

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Delegiertenversammlung des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine in Bern. Verbandstagungen können rein formelle Angelegenheiten sein, durch Satzungen bedingt, den Mitgliedern Gelegenheit bietend, die Führung der Verbandsgeschäfte zu kontrollieren und Kritik gegenüber der Leitung anzubringen. Sie können sich aber auch über die Enge des Vereinslebens hinaus weiten zu einem Halt auf dem Wege zu einem Ziel, zu einem Halt, von dem aus Rückschau gehalten wird, Hindernisse und Schwierigkeiten neu eingeschätzt werden und der weitere Weg festgelegt werden kann. Dieses letztere war an der Delegiertenversammlung des BLTV der Fall. Anlässlich der Diskussion über die Erledigung des Vorstosses im Grossen Rat gegen das Turninspektorat und die 3. Turnstunde stellten sich die Delegierten einmütig hinter die Auffassung des Verbandsvorstandes, dass

1. das kantonale Turninspektorat notwendig sei; für den Jura wäre die Wahl eines Turninspektors im Nebenamt wünschbar;
2. die Schulendprüfung ebenfalls nötig sei;
3. das Leistungsheft wichtiger sei als das Leistungsblatt,

und dass

4. die 3. Turnstunde dem Turnunterricht kein Übergewicht gegenüber den andern Fächern gebe.

Allgemein wurde betont, dass die Eidgenossenschaft mit voller Absicht sich das Recht vorbehalten habe, Stundenzahl

und Stoffgebiet des Schulturnens für Knaben festzulegen, während der übrige Unterricht der Regelung durch die Kantone untersteht. Der Turnunterricht kann deshalb nicht durch die Kantone und deren Parlamente geordnet werden, sondern hat sich grundsätzlich auf die Richtlinien des eidg. Militärdepartementes zu stützen. Das kantonale Turninspektorat erwies sich für viele Gemeinden als eine Wohltat, und die Entlastung durch einen nebenamtlichen Turninspektor für den Jura würde erlauben, den Umbau und die Neuanlage von Turnplätzen und Turnhallen in diesem Landesteil zu fördern. Einstimmig wurde beschlossen: *Die Delegiertenversammlung des BLTV beauftragt den Vorstand zu prüfen, wie eine sachliche Aufklärung über die Bedeutung des Turnunterrichts in die Wege zu leiten sei.*

Die ordentlichen Geschäfte wurden unter der flotten Leitung des Verbandspräsidenten, H. Aebersold, Biel, ohne grosse Diskussion erledigt. Als Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektion folgte Herr Turninspektor Fritz Müllener den Verhandlungen.

Im *Jahresbericht* kamen der kantonale Spieltag in Thun, das Kurswesen und die Delegiertenversammlung des STLV (Ablehnung des Antrages, die Turnlehrerausbildung nach Magglingen zu verlegen) zur Sprache. Die *Rechnung des Verbandes* schloss bei Fr. 4002.50 Einnahmen und Fr. 5845.20 Ausgaben mit einer Vermögensverminderung von Fr. 1824.20 ab, was auf die Neuregelung der Subventionsauszahlungen zurückzuführen ist. Der Jahresbeitrag wurde auf der gleichen Höhe belassen, wobei der Kassier, Kollege Eggenberg, Burgdorf, versicherte, dass der Vorstand sich bemühen werde, einen möglichst gerechten Verteilungsschlüssel für die Subventionen anzuwenden. Zum *Tätigkeitsprogramm* wurde beschlossen, am 28./29. Januar 1950 eine *kantonale Wintertagung in St-Imier* abzuhalten, die der Ausbildung im Eislaufen und Skifahren dienen soll. Am 24./25. Juni wird die Sommertagung des SLTV in St. Gallen stattfinden, so dass auf einen verbandseigenen Anlass verzichtet wird. Anträge lagen keine vor, und die Vorstandsmitglieder waren gewillt, die Verbandsgeschäfte weiter zu besorgen, was mit Applaus quittiert wurde. Im Verschiedenen orientierte Kollege Fritz Vögeli, Langnau, als Kassier des STLV, noch eingehend über die Delegiertenversammlung des Dachverbandes in Aarau, wobei er sich besonders über das Problem der Zentralisation oder Dezentralisation der Turnlehrerausbildung äusserte, das die Delegierten einstimmig im Sinne der Dezentralisation, wie bisher, aber mit dem Wunsche nach vermehrter Zusammenarbeit mit Magglingen in technischer Beziehung entschieden haben.

Der Verband Bernischer Lehrerturnvereine hat ordentlich Werch an der Kunkel für das neue Jahr. Möge es ihm gelingen, die Probleme zu lösen zum Wohle unserer Schuljugend! Vorläufig steht die Wintertagung in St-Imier vor der Türe; hoffentlich meint's der Wettergott mit den bernischen Lehrerturnern gut! *H. R.*

VERSCHIEDENES

Johannes-Passion von J. S. Bach. Die Chorvereinigung des Berner Männerchors und des Lehrergesangvereins Bern, verstärkt durch Zuzug aus dem Gesangverein Burgdorf wird Freitag und Samstag den 3. und 4. Februar, unter Leitung von Musikdirektor *Otto Kreis*, im Berner Münster das grosse Bachsche Oratorium aufführen. Es ist zu begrüssen, dass diese weniger bekannte Passion im Bach-Jahr neben der Matthäus-Passion auch wieder einmal zu Gehör gebracht wird. Die grossen und meistens recht dramatischen Chorstellen wechseln immer wieder mit Chorälen von tiefem Stimmungsgehalt ab. Die Solisten Helene Fahrni, Maria Helbling, Ernst Häfliger, Hermann Schey und Siegfried Tappolet bürgen für eine würdige Interpretation der Passionserzählung. Ausserdem wirken die Instrumentalsolisten Kurt Wolfgang Senn, Max Zulauf und Richard Sturzenegger, sowie das verstärkte Berner Stadtorchester mit, so dass den Konzertbesuchern ein hoher Kunstgenuss wartet. Den Vorverkauf der Eintrittskarten besorgt die Musikalienhandlung Müller & Schade, Theaterplatz 6. *H. B.*

Die Kunstsammlung Thun ist vom 22. Januar hinweg jeden Sonntag und Mittwoch von 10–12 und 14–17 Uhr geöffnet, am Mittwoch auch bei freiem Eintritt von 20–22 Uhr. In der Gemäldesammlung sind die Erwerbungen des letzten Jahres neu hinzu gekommen Die Kupferstichsammlung zeigt gegenwärtig die «jagdbaren Tiere mit ihren Fährten und Spuren» von Elias Ridinger (Ulm 1698–1767). Vom gleichen Kupferstecher sind eine Anzahl «Tierfabeln» zu sehen, ferner «sechs Blatt Hunde» von Joh. Adam Klein.

Die Tierbilder in ihrer naiven Naturtreue bilden für bedachtsame Kinderaugen, die auch die umgebende Landschaft erlebend betrachten, ein schönes Bilderbuch. Die Ausstellung könnte bei vorheriger telephonischer Anmeldung (Tel. 2 44 44) für Schulen auch Dienstag und Freitag geöffnet werden, bei einem Eintritt von 20 Rp. je Schüler. *Z.*

Tauschangebot für Ferienwohnung. Ein Wiener Gymnasiallehrer sucht für Juli-August 1950 für sich und seine Frau (ohne Kinder) ein Ferienhaus oder eine Wohnung im Tausch gegen seine Wohnung in Wien (in kleinerer Villa des Schwiegervaters).

Man wende sich an Dr. Josef Hietsch, Professor, Wien 17, Andergasse 17. *

Kantonales Technikum Biel. Die Aufnahmeprüfungen für das Schuljahr 1950/51 werden acht Wochen vor Beginn des Sommersemesters, Freitag, den 17. Februar, durchgeführt. Dadurch wird den Nichtaufgenommenen Gelegenheit geboten, sich rechtzeitig nach einer andern Möglichkeit zu beruflicher Ausbildung umzusehen. Beginn des neuen Schuljahres: 24. April 1950.

BUCHBESPRECHUNGEN

Charles und Mary R. Beard, **Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.** Büchergilde Gutenberg Zürich 1948.

Das von A. Meyer in untadeliges Deutsch übertragene Buch bildet den Abschluss jahrelanger gemeinsamer Arbeit der beiden amerikanischen Gelehrten aus New Milford (Connecticut) nach einer Deutung der amerikanischen Geschichte. Ein gewaltiges Tatsachenmaterial aus den verschiedensten Gebieten der Entwicklung – Politik, Wirtschaft, Wissenschaft usw. – ist auf seinen reichbefrachteten 470 Seiten gesammelt und in kluger. verantwortungsbewusster Analyse gewertet. Einige Kapitelüberschriften mögen die Problemfülle dieses der genetischen Geschichtsschreibung verpflichteten Werkes ahnen lassen. Aus der Frühgeschichte der Neuen Welt: Hintergründe von Wanderung und Kolonisation; Grundlagen der Landwirtschaft; Aufstieg von Handel und Gewerbe; wachsende soziale und geistige Selbständigkeit. Nach Befreiungskampf und Sezession: Zentralisation der Wirtschaft; Zentralisation und politischer Kampf; Ausweitung von Wissen und Denken; Auflehnung gegen den zunehmenden Einfluss der Geldherrschaft in der Politik. Nach dem ersten Weltkrieg: Wirtschaftlicher Zusammenbruch und New Deal, 2. Weltkrieg und Heimatfront,

Im Bestreben, aus den Wechselwirkungen der verschiedenen grundlegenden Triebkräfte zu einem von keiner Leidenschaft getrübten Urteil zu gelangen, verzichten Ch. und M. Bear auf flüssige Unterhaltung, Spannung und Steigerung; lebendige biographische Charakterbilder, wie sie etwa André Maurois in seine «Geschichte Amerikas» einstreut, finden sich selten. Trotzdem geht von ihrer strengen, sachlichen Darstellung ein Zwang aus, der den geschichtlich interessierten Leser bis zum Schluss gefangennimmt. Der Schweizer stösst

dabei übrigens immer wieder auf reizvolle Parallelen zur Geschichte seines eigenen Landes. Hier wie dort bildete die örtliche Selbstverwaltung eine Voraussetzung für die Unabhängigkeit und die Schaffung volkstümlicher Verfassungen; gleich wie in der Schweiz ging es bei der amerikanischen Bundesgründung darum, eine Staats- und Regierungsform zu finden, die stark genug war, um die Ziele des Gesamtstaates zu verfolgen und doch nicht so stark, dass sie die Freiheit des Volkes gefährdete: Die Lösung lag im « System der Beschränkungen und Gegengewichte ». Schliesslich war es ein « ununterdrückbarer Konflikt », hier mehr politischer, dort vorwiegend wirtschaftlicher Natur (Sklavenfrage), der beide Republiken in die Krise des Bürgerkrieges trieb.

Dem vom Verlag geschmackvoll betreuten Band sind eine farbige Karte der USA, zahlreiche Kartenskizzen und graphische Darstellungen, ein Verzeichnis der Präsidenten und Vizepräsidenten sowie ein allgemeines Namenverzeichnis beigegeben. *Hans Sommer.*

Theo Frei, **Entwicklung der Eidgenossenschaft.** Bildliche Darstellung der Entwicklung der Eidgenossenschaft von 1291–1516.

Die Darstellung auf einem Doppelblatt ist für die Hand des Schülers bestimmt. Sie versucht ihm den Überblick über einen behandelten Zeitabschnitt und die Vorstellung einer zusammenhängenden Entwicklungslinie zu erleichtern.

Der Vergleich unserer Eidgenossenschaft mit einem Fluss, der durch das Hinzutreten zahlreicher Nebenflüsse ständig breiter und kräftiger wird und auch heute noch weiterfliesst, einem unbekannten Ziele zu, ist jedem Schüler leicht verständlich. Auf der linken Seite des Bildes treffen wir nach Glarus und Zug alle jene Orte an, die vorerst als zugewandte Orte sich der Eidgenossenschaft angeschlossen haben. Diese Flüsse münden nicht in den Hauptfluss ein, sondern fliessen, nachdem sie durch eine Brücke (Vertragsverhältnis) sozusagen in die Richtung des Hauptflusses gezwungen worden sind, parallel zu diesem weiter. Auf der rechten Seite finden wir ausser den vollberechtigten Bundesgliedern alle jene Orte, die als Untertanengebiete behandelt wurden und erst im Jahre 1803 (Mediationsordnung) den Rang eines eidgenössischen Ortes erhielten. Auf allen diesen Flüssen sind nun die wichtigen geschichtlichen Ereignisse durch Symbole dargestellt. Diese, sowie die Kantonswappen, sollen Schritt für Schritt, dem Gang des Unterrichtes folgend, durch die Schüler *ausgemalt* werden. Das Format der Darstellung ist so gewählt, dass sie in jedem Heft versorgt oder eingeheftet werden kann.

Der Einzelpreis beträgt 60 Rp., bei Bezügen ab 20 Exemplaren 55 Rp., bei Bezügen ab 50 Exemplaren 50 Rp. Zu beziehen beim Verfasser: Theo Frei, Lehrer, Biberist. *

R. Petitmermet, **150 Jahre Gemeinde Münchenbuchsee** (1798–1948). Zu beziehen zum Preis von Fr. 5. – bei der Gemeindekasse Münchenbuchsee.

Münchenbuchsee war im Jahr 1764 ein Bauerndorf mit 494 Einwohnern. Im Jahr 1941 war es herangewachsen zur gewerbereichen, stattlichen Ortschaft mit 2248 Einwohnern. Die aus diesem Wachstum entstandenen Verwicklungen und Auseinandersetzungen schildert uns R. Petitmermet in seiner sorgfältigen Arbeit.

Wie einfach nach unsern heutigen Begriffen gestaltete sich das Zusammenleben der Lehenleute und Tauner (Taglöhner) noch nach der Reformation. Man erweiterte das Ackerland auf Kosten des Waldes. Man weidete das Vieh im Wald und im Moos. Für alle möglichen Bedürfnisse war der Wald ein « Chummerzhülf ». Man wusste, dass er eigentlich der Obrigkeit gehörte. Aber wie der Swinegel im Märchen die Steckrüben im Felde, von denen er mit seiner Familie zu essen pflegte, als die seinigen ansah, so entwickelte sich auch hier das Gefühl des Eigentums. Der Bauer hatte grössere, der Tauner kleinere « Rechtsame » in Wald und Feld. Man zahlte dafür ja auch Bodenzinse und Abgaben und leistete Frondienste u. a. m.

Die Bevölkerungszunahme schmälerte den gewohnten Nutzen des einzelnen an Wald und Allmend. Man sah daher den Zuzug von « Hintersässen » nicht gern, besonders nicht, wenn die Gefahr drohte, dass man sie als Arme unterstützen musste. Viele der Armen musste man nach Vorschrift der Bettlerordnungen als « Burger » anerkennen. Deren persönliche Nutzungsansprüche gesellten sich zu den an den Höfen haftenden der Rechtsamebesitzer.

Dazu kamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Umwandlungen in der Landwirtschaft. Die Stallfütterung förderte die schon früher begonnene Aufteilung immer grösserer Allmendstücke, und die Rechtsamebesitzer würden alles aufgeteilt haben, wenn nicht Burger und Hintersässen oft mit obrigkeitlicher Unterstützung ihre Ansprüche durchgesetzt hätten.

Ein Gesetz der Helvetik verlangte die Errichtung von Einwohner- und Burgergemeinden. Mehr als 30 Jahre später wurde dieses Verlangen wirklich erfüllt, und der schon lang andauernde Streit, ob die noch unverteilten Allmendstücke und Wälder den Burgern als Nutzungsgut verbleiben oder den Einwohnergemeinden für ihre stetig anwachsenden Pflichten dienen sollten, steigerte sich zu grösster Heftigkeit. Das bernische Gemeindegesetz von 1852 brachte die endgültigen Ausscheidungen zwischen Staat, Gemeinden und Korporationen.

Jedes Dorf hat diese Auseinandersetzungen erlebt, und die Verhältnisse waren von Ort zu Ort so verschieden, dass Professor Schnell bei den Beratungen zum Gemeindegesetz von 1833 im Grossen Rate erklärte: « Ich bedaure sehr die wenigen Kenntnisse, die ich in dieser Sache besitze, und ich würde das Wort nicht ergreifen, wenn nicht eine solche Confusion der Begriffe eingetreten wäre, dass es mir, wie ein Dichter sagt, wie ein Mühlrad im Kopf herumgeht. »

Es ist nun das Verdienst von R. Petitmermet, uns die Entwicklung dieser Verhältnisse in Münchenbuchsee, das vielen von uns bekannt ist, zu zeigen. Wir begegnen den Namen von Fellenberg, Langhans, Grunholzer, Uhlmann. Wir sehen, wie die 1846 erbaute Bern-Biel-Strasse die alte Dorfanlage tangiert und der Ortschaft ein besonderes Gepräge gibt. Wir verstehen die auffallende Lage der Station Zollikofen.

Das Buch, das ganz offensichtlich die Verarbeitung eines riesigen Materials verrät, sei den einen Lesern empfohlen zum Kennenlernen eines interessanten Abschnittes bernischer Geschichte, den andern als Ansporn für eigene ähnliche Arbeiten. *P. Zryd.*

Karel Kolman, **Th. G. Masaryk,** der Befreier der tschechoslowakischen Republik. Zu 80 Rp. im Buchhandel oder beim Landesvorstand des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Bern.

Es ist äusserst erfreulich, dass diese Reihe wertvoller Biographien weitergeführt wird. Das gibt ein gesundes Gegengewicht zu der Überschätzung sportlicher und modischer Eintagsgrössen!

Masaryk ist neben Nansen eine der vornehmsten Gestalten im politischen Geschehen des zwanzigsten Jahrhunderts.

G. v. Goltz.

H. R. Hilty, **Carl Hilty.** Nr. 27 der Schweizer Heimatbücher. P. Haupt, Bern. Kart. 48 S. Fr. 3.50.

Wer Hiltys Werke kennt oder auch nur eine der zahlreichen Veröffentlichungen der letzten Jahre über diesen bedeutenden Schweizer gelesen hat, wird gerne zu dem kurzen, durch viele schöne Bilder ergänzten Lebensabriss und der klugen Würdigung eines jungen und begeisterten Verehrers greifen.

Karl Wyss.

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Johann Christoph Blumhardt, **Seelsorge.** Ausgewählte Schriften in drei Bänden. 3. Bd. Gotthelf-Verlag, Zürich. Fr. 13. —.

Dr. *Franziska Baumgarten*, **Fortschritte der Psychotechnik.** Band I: 1939–1945. Veröffentlichung der Internationalen Vereinigung für Psychotechnik. A. Francke AG., Bern. Fr. 35. —.

Emilie Ellenberger, **Aus der Tierwelt.** Vom Leben und den Gewohnheiten einiger Säugetiere. A. Francke AG., Bern. Fr. 8. 80.

Adolf Fux, **Der Dorfvogt.** A. Francke AG., Bern. Fr. 6. 50.

Walter Guyer, **Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre.** S. Hirzel, Zürich. Fr. 13. 50.

Dr. phil. *Ernst Haenssler*, **Gehemmte Forschung – auch heute noch!** Heft Nr. 4, Sammlung « Wissen und Leben ». Herausgegeben und verlegt von der « Gesellschaft für Wissen und Wahrheit ». Fr. 5. 80.

Walter Hess, **Basteln und Experimentieren.** Anleitung zu physikalischen Versuchen und Spielereien sowie zum Bau der erforderlichen Apparate. Mit 320 Zeichnungen und 8 Tafeln mit Photographien. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 9. 80.

Dr. *Karl Heymann*, **Kritische Phasen der Kindheit.** Heft 8 « Psychologische Praxis », Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. Herausgegeben von Prof. Dr. E. Probst, Basel. S. Karger, Basel. Fr. 4. 80.

Karl Jaspers, **Einführung in die Philosophie.** Zwölf Radiovorträge. Artemis-Verlag, Zürich. Fr. 7. 90.

Dr. *W. Juker*, **Bernische Wirtschaftsgeschichte.** AG. Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen. Fr. 38. —.

Karl Koch, **Der Baum-Test.** Der Baumzeichen-Versuch als Psychodiagnostisches Hilfsmittel. Hans Huber, Bern. Fr. 8. —.

Karl Adolf Laubscher, **Tierschutzgedichte.** Kristall-Verlag, Bern. Kart. Fr. 1. 75; geb. Fr. 2. 50.

Zu dem vor Neujahr erschienenen Bändchen schreibt Dr. Walter Laederach, Hasle-Rüegsau:

19. November 1949

Lieber Herr Laubscher,

Ich war kürzlich im Archiv, um festzustellen, wieviel ein bernischer Landvogt verdiente. Da erhielt ich ein Buch, in dem alle Besoldungen der Angestellten der Republik aufgeschrieben waren, vorne die der hohen Ratsbeamten, dann jene der Vögte, zuletzt die Löhne der Scharfrichter; und da stand es, mit Gültigkeit noch 1798, was für das Köpfen, Hängen und Vierteilen bezahlt wurde, aber auch was der Richter erhielt für das Ohren abschneiden, Zunge ausreissen, mit Zangen zwicken... und heute kommt Ihr Buch...

Das ist doch eine andere Welt – und wenn es auch den deutschen Rückschlag in die Barbarei gab, so ist das doch nur ein Rückschlag, und es geht doch vorwärts in eine Zeit hinein, die an Gotteserkenntnis und damit an Achtung vor der Menschenwürde reicher ist; und auf diesem Weg vorwärts ist Ihre neue Schrift ein helfender Wegweiser. Und deshalb ist Ihre Arbeit wertvoll und verdienstvoll und der Anerkennung wert, und alle Gutgesinnten werden mir damit beistimmen.

Mit herzlichem Gruss und Dank, *Walter Laederach.*

Das Bändchen enthält zur Hauptsache berndeutsche Tierschutzgedichte, einige schriftdeutsche und einen vom Verfasser am Welt-Tierschutztag 1948 in Bern gehaltenen Vortrag « Unsere Stellung zum Tier ». Viele der Verschen werden schon den Kleinen im Kindergarten verständlich sein, andere wenden sich an kleine und grosse Schüler. Alle aber verfolgen sie den einen Zweck: Liebe, Herzensanstand zu wecken und zu pflegen gegenüber jeglicher Kreatur. Das Bändchen verdient es, in allen Kindergärten und Schulstuben freundlich aufgenommen zu werden. *

Seno Marton, **Tatzelwurm und Alpruoch.** Bilder von Moritz Kennel. Eine Geschichte aus dem Oberland. Ex Libris Verlag AG., Zürich.

Mit Goethe durch das Jahr. Ein Kalender für das Jahr 1950. Mit 21 Bildern und Handschriftproben. Herausgegeben von *Franz Lamprecht.* Artemis, Zürich. Broschiert Fr. 1. 50; in Ganzleder Fr. 15. —.

Der Goethe-Kalender für das Jahr 1950 ist seinem beliebten Vorgänger inhaltlich noch überlegen. Dieses schmucke, zu Geschenkzwecken geeignete Büchlein enthält neben den vom Herausgeber Franz Lamprecht mit liebender Sorgfalt ausgewählten verschiedenartigsten Goethe-Sprüchen, Goethe-Worten, Gedichten, Anekdoten und Briefen 22 Abbildungen, darunter wieder Zeichnungen des Dichters, Titelblätter alter Ausgaben und, als seltsamen Kontrast dazu, die Aufnahme des neu im Werden begriffenen Goethe-Hauses in Frankfurt am Main. Der Goethe-Kalender 1949 war in wenigen Wochen vergriffen, und es mussten Hunderte von Bestellungen unausgeführt bleiben, seine Liebhaber mögen sich darum dieses Jahr rasch zum Kauf entschliessen. *

Max Moor, **Das Waldkleid des Jura.** 128. Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen. Helbling & Lichtenhahn, Basel. Fr. 3. 50.

P. D. Dr. *Carl Müller*, **Der weibliche Zyklus.** Biologie und Hygiene der Menstruation. Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg. Fr. 9. 20.

Robert A. Naef, **Der Sternenhimmel 1950.** Kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 6. 80.

Neera, **Teresa.** Ein Roman. Aus dem Italienischen übertragen von Elisabeth Schoop-Naef. Artemis-Bibliothek: Italienische Reihe. Artemis, Zürich. Fr. 9. 50.

Cécile Ochsenbein, **Erzell doch, mir lose zue.** E Chratte vol Gschichtli und Värse, wie se üsi Chlyne gärn ghöre. Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg.

H. Pestalozzi, **Schriften 1805–1826.** Zweiter Teil. Band 8 der « Werke in 8 Bänden ». Herausgegeben und mit einem Anhang zu jedem Band versehen von Paul Baumgartner. Rascher, Zürich. Fr. 11. — und Fr. 17. 50.

Bernhard Peyer, **Goethes Wirbeltheorie des Schädels.** Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Mit 87 Abbildungen im Text. Gebr. Fretz AG., Zürich.

Schweizer Heimatbücher.

Nr. 30: *André Renaud*, **Schweizer Gletscher.** Fr. 3. 50.
Nr. 31/32: *A. M. Zendralli*, **Das Misox.** Fr. 7. —.
Nr. 33: *Gertrud Lendorff*, **Basel.** Mittelalterliche Weltstadt. Fr. 3. 50.
P. Haupt, Bern.

Nikolaj Tschernyschewskij, **Was tun?** Roman. Aus dem Russischen übersetzt von Waldemar Jollos. Artemis-Bibliothek: Russische Reihe. Artemis, Zürich. Fr. 21. —.

J. Henry Wild, **Jack und Fred reisen durch die Schweiz.** Mit 24 Bildtafeln, 6 statistischen Tabellen im Text und einer farbigen Karte der Schweiz. Artemis-Verlag, Zürich. Fr. 11. 80.

Kolleginnen und Kollegen, versichert Euch gegen Krankheiten und deren Folgen bei unserer Berufskasse, der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, bevor es zu spät ist. Sie wird Euch in kranken Tagen ein treuer Helfer sein. Jedwede Auskunft erteilt bereitwillig das Sekretariat der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstrasse 31, Zürich.

L'ECOLE BERNOISE

Les revendications jurassiennes[1]) (Fin)

Comment opérer l'acheminement des écoles de langue allemande en écoles de langue française

Nous avons examiné jusqu'ici le côté juridique, ethnique et financier de la question. Envisageons maintenant le problème sous son aspect pédagogique. Les écoliers alémaniques de notre Jura, aussi bien que les écoliers romands, ont une âme; leur intelligence et leur personnalité doivent pouvoir s'épanouir. Sur le plan de l'éducation et de l'enseignement, les contraintes et les décisions brutales peuvent causer des ravages insoupçonnés. La défense de nos traditions jurassiennes ne doit pas se faire au détriment des valeurs humaines.

C'est en partant de ces principes de base que nous chercherons la solution qui nous paraît être la plus équitable pour transformer les écoles de langue allemande en écoles de langue française.

Une solution radicale, celle qui consisterait à supprimer du jour au lendemain les écoles de langue allemande et à les remplacer par les écoles de langue française (l'inverse de ce qui s'est fait en 1870 par les Allemands en Alsace), doit être écartée d'emblée. Elle ne causerait que rancœur, opposition systématique, exaspération et, ce qui est plus grave encore, elle sacrifierait une génération d'enfants du point de vue instruction.

Une autre solution consisterait à introduire l'instruction française d'une façon progressive dans les écoles de langue allemande. Elle nous paraît plus rationnelle et aurait l'avantage de familiariser peu à peu les enfants des habitants de nos montagnes avec notre langue française. Travail patient, de longue haleine, mais qui conduirait à des résultats beaucoup plus certains.

Deux manières de procéder dans ce cas:

a. On devrait prévoir l'introduction intégrale de l'enseignement en français par degrés, en commençant par la 1re année scolaire et en remontant chaque année d'une classe. En 10 ans la transition serait un fait accompli.

b. La méthode préconisée procéderait plutôt par étapes successives pour la transformation des écoles de langue allemande en écoles de langue française. Elle serait en quelque sorte l'inverse de la précédente.

Première étape: L'enseignement se donnerait de la manière suivante:

Degré inférieur: enseignement en allemand.

Degré moyen: introduction de l'étude de la langue française à raison de 6 à 8 heures par semaine.

Degré supérieur: moitié de l'enseignement en français.

Le français serait introduit dans nos écoles de langue allemande et lorsqu'il y serait suffisamment implanté, au bout de trois ans, peut-être quatre ou même cinq ans, il y aurait lieu de faire un pas de plus pour arriver à une deuxième étape. Il s'agirait alors de tenir compte des expériences acquises pour en élaborer le schéma pratique. Sans anticiper en aucune façon et sans préjuger l'avenir, cette deuxième étape pourrait être envisagée de la manière suivante:

Deuxième étape:

Degré inférieur: 1re et 2e année scolaires: enseignement en allemand. 3e année scolaire: 6 heures de français par semaine.

Degré moyen: Moitié de l'enseignement en français.

Degré supérieur: Enseignement en français.

Quelques années plus tard, nous arriverions à la troisième étape avec un enseignement moitié en français pour le degré inférieur et totalement en français pour les degrés moyen et supérieur. Ainsi en fin de compte, peut-être en l'espace d'une génération, nous arriverions à la quatrième étape avec l'enseignement intégral en français à tous les degrés scolaires.

La première méthode a l'avantage de la simplicité, de la précision poussée jusqu'à la rigidité dans son exposition: dans un espace de dix ans la transition entre écoles de langue allemande et écoles de langue française est opérée. Bien ou moins bien!

La deuxième méthode en revanche paraît peut-être moins nette et moins affirmative de prime abord. Elle est plus souple, elle cherche à procéder par expériences successives. Elle est également plus lente dans l'atteinte du but proposé. Elle procède un peu de la fameuse tactique du perroquet, chère à Foch, qui consiste à saisir un échelon d'une patte, alors que l'autre tient solidement le point de départ, de ne lâcher le point de départ avec la deuxième patte que lorsque la première est solidement agrippée au premier objectif, et ainsi de suite jusqu'à l'accomplissement de la tâche proposée. Des deux méthodes, laquelle choisir? Posons d'abord un principe directeur admis par tous les pédagogues. La langue maternelle est à la base de tout enseignement élémentaire. Or, dans la première méthode préconisée, on tend à imposer sans autre l'enseignement complet en français aux enfants qui accomplissent leur première année scolaire et qui ne parlent et ne comprennent, la plupart, que l'allemand bernois. Ils apprendront à lire, à calculer dans une langue qu'ils ne comprennent pas! Et dans l'enseignement intuitif qui constitue la base de la formation intellectuelle, ils s'exprimeront (ou plutôt ne s'exprimeront pas du tout) en français!

A Berne même, l'enseignement dans les deux premières années scolaires se donne en «Berndütsch», langue maternelle des enfants. Ce n'est qu'à partir de la troisième année scolaire que l'on parle «Hochdeutsch». Pourquoi? Par souci de donner à l'enfant la possibilité d'exprimer ses pensées, ses sensations, et de laisser libre cours à sa spontanéité. Cet exemple doit nous servir de guide.

Un fait encore plus grave: les petits débutants seront voués à une inactivité presque totale qui engendre l'indifférence, l'apathie, le repli sur soi-même, car il ne saurait être question pour l'instituteur de ne s'occuper uniquement que de la première année scolaire alors qu'il a devant lui une nombreuse classe à tous les degrés, à moins de négliger ces derniers. Conséquences: les pauvres gosses de première année, livrés à eux-mêmes, délaissés, rêveront, penseront en allemand, seront rebutés par l'étude de la langue française qui ne leur permettra pas de s'extérioriser et qu'ils auront bientôt en aversion.

[1]) Voir «L'Ecole Bernoise» des 14 et 21 janvier 1950.

Un autre fait encore. Les premiers enfants auxquels cette méthode sera appliquée entendront durant huit ans leurs camarades des classes supérieures s'exprimer librement en langue allemande, alors qu'eux seront astreints à parler le français. Ils le feront en s'y opposant intérieurement et continueront à penser en allemand. Une fois la corvée des leçons terminée, ils parleront en allemand avec leurs camarades grands ou petits pendant la récréation, sur le chemin de l'école, à la maison. Dès leur sortie de l'école ils s'empresseront de s'exprimer en allemand et garderont de l'école un mauvais souvenir, car elle ne leur aura pas permis de se donner entièrement. Elle ne leur aura pas donné non plus ce qu'ils étaient en droit d'attendre d'elle: une solide instruction et une forte éducation. La cause du français sera perdue auprès de ces jeunes gens. A leur tour, et pendant leur temps d'école, ces mêmes jeunes gens auront exercé sur leurs cadets une influence retardatrice beaucoup plus importante qu'on ne le suppose sur l'avancement réel du français à l'école. Et ce que nous avançons n'est pas un produit de pure imagination. Nous basons notre jugement sur des faits réels. Depuis 1912 l'école publique d'une de nos montagnes est française. Nous avons eu l'occasion d'interroger des jeunes gens sortant de cette école française. Tous parlent l'allemand entre eux. A leur tour ils ont créé un foyer et leurs enfants qu'ils envoient aujourd'hui dans cette même école parlent encore l'allemand. Les inconvénients et les faiblesses de cette méthode nous paraissent donc assez importants pour justifier les motifs pour lesquels notre commission ne peut s'y arrêter.

Passons maintenant au crible de la critique la solution b.

On pourrait d'abord lui reprocher qu'elle tend à introduire le bilinguisme dans les écoles de langue allemande, que la progression prévue, en ce qui concerne l'introduction du français dans ces écoles de manière à fixer un terme à l'enseignement en allemand, n'est pas définie avec assez de précision.

Ces reproches peuvent être admis dans une certaine mesure. Cependant, si l'on veut acheminer les écoles de langue allemande vers leur transformation progressive en écoles de langue française, il est nécessaire de prévoir une période de transition dans laquelle les deux langues seront d'égale importance, période de mue en quelque sorte qui s'appellera ici bilinguisme. Aux commissions d'école et aux autorités de surveillance de veiller à ce que cette mue ne devienne permanente. Il serait toutefois téméraire de lui fixer un terme précis parce que les données exactes sur son évolution sont encore à établir. Seules l'expérience et l'observation judicieuse nous renseigneront.

Le schéma de la première étape nous paraît très judicieux. Les enfants du premier degré ont la possibilité de travailler dans leur langue maternelle qui, pour le moment, est encore l'allemand. L'introduction de l'étude du français au degré moyen s'accomplit à un âge qui correspond au développement naturel de l'enfant. La moitié de l'enseignement en français au degré supérieur permettra aux enfants de cet âge d'apprendre à s'exprimer en français. Dès qu'ils sortiront de l'école, ils auront déjà quelques notions de langue française. Les enfants du degré moyen qui fréquenteront plus tard le degré supérieur auront une bonne base pour suivre avec fruit l'enseignement qui leur sera donné en français, tandis que les enfants qui passeront du degré inférieur au degré moyen auront déjà profité inconsciemment des leçons de français données aux grands. Ainsi le français pénétrera sans heurts, sans contrainte aucune dans la gent écolière d'une façon beaucoup plus certaine qu'en commençant son étude en première année d'école déjà.

Ce premier stade acquis, il sera possible de donner plus de place à l'enseignement du français et dans les degrés inférieur et moyen et à l'enseignement du français dans les degrés moyen et supérieur pour tendre non seulement à remplacer une école allemande par une école française, mais à l'assimilation du français par un groupement d'habitants de langue allemande.

L'avantage indéniable du système, c'est la souplesse qui permet d'accélérer ou de ralentir son extension au gré des circonstances favorables ou défavorables.

C'est la raison pour laquelle la commission d'étude donne sa préférence à cette méthode.

Conclusions : Au vu de ce qui précède, la commission d'étude de la question des écoles de langue allemande du Jura présente les conclusions suivantes:

1. La population autochtone du Jura souhaite ardemment la suppression des écoles de langue allemande dans le Jura.
2. Le problème des écoles de langue allemande dans le Jura est un problème jurassien qui doit être résolu par les Jurassiens avec les moyens légaux mis à leur disposition.
3. En vertu de l'autonomie des communes en matière scolaire, il leur appartient, et à elles seules, de décider la transformation des écoles publiques de langue allemande en écoles publiques de langue française.
4. Les communes jurassiennes n'ont pas barre sur les écoles privées, qu'elles soient de langue allemande ou française.
   Cependant, elles arriveraient à la suppression des écoles privées importantes sises sur leur territoire en créant en leur lieu et place des écoles publiques de langue française.
   Les communes qui accordent des subsides à une même école privée de langue allemande pourraient se grouper en « communes scolaires » pour la création d'écoles publiques de langue française.
5. Afin de faciliter la création d'écoles publiques de langue française pour remplacer les écoles privées de langue allemande des montagnes jurassiennes, l'Etat de Berne sera invité à accueillir favorablement les demandes qui pourraient lui parvenir des communes en vue de leur groupement en communes scolaires, suivant l'art. 9 de la loi scolaire de 1894, et à reconnaître ces communes scolaires. Il sera également demandé à l'Etat d'accorder le maximum des subventions extraordinaires prévues à l'art. 14 de la loi sur les traitements en faveur de ces communes scolaires.
6. Messieurs les préfets et les inspecteurs scolaires pourraient jouer un rôle prépondérant en prenant l'initiative de grouper les communes qui financent les écoles privées de langue allemande en «communes scolaires», en vue de la création d'écoles de langue française sur nos montagnes.

7. Il est à recommander que l'acheminement des écoles de langue allemande vers leur transformation en écoles de langue française s'effectue graduellement dans chaque école, en procédant par étapes successives du degré supérieur au degré inférieur.

Le président: *W. Wust.*

La projection à l'école

De nombreux collègues nous demandent notre avis sur l'organisation et l'emploi de la projection à l'école. Comme nous avons beaucoup utilisé ce moyen d'enseignement dans nos leçons de sciences naturelles, et expérimenté bien des systèmes, nous croyons pouvoir donner ici, succinctement, le fruit de nos expériences.

1. Choix du format des clichés

Plus d'hésitation à ce propos: il faut retenir le format 5 cm × 5 cm, dit le *petit format*. L'économie ainsi faite est immense, en argent comme en espace.

Mais comment constituer *sa propre collection?* Rien n'est plus simple: il suffit d'acheter des *films-fixes*. Demander, par exemple le catalogue « Films fixes instructifs, liste C», à la maison «Photo pour tous S. A.», 5, Boulevard Georges Favon, Genève.

On peut se procurer ainsi des bandes composées de 30 à 50 vues et textes intercalés différents au prix de 3 fr. 60 la bande. On dispose là d'un choix magnifique de clichés dans tous les domaines de l'enseignement. D'autres maisons fournissent de tels films, notamment en France. On estime que ce pays dispose actuellement de plus de 2 millions de vues sur films fixes. Notre collègue M. Rebetez, professeur à l'Ecole normale de Delémont, nous signale notamment les « Archives photographiques», Palais Royal, 229, Galerie Mont-Pensier, Paris, pour les vues concernant les arts. Le matériel est là, il suffit de s'en servir.

Montage des clichés

Mais le film fixe a des inconvénients insupportables à la longue: il s'use vite, il se raye et il est peu commode à manipuler. Même l'excellent passe-film Leitz n'a pas supprimé ces inconvénients.

En outre, il impose au maître une suite d'images placées dans un ordre immuable, souvent peu logique ou peu pédagogique. De plus, quelques vues ne valent pas la peine d'être projetées ni retenues.

Il faut donc découper ces films image après image, et procéder à leur montage entre deux plaques de verre de 5 cm × 5 cm.

Quel beau travail manuel, quelle joie de monter ainsi vue après vue, sa propre collection! On se procurera dans une maison spécialisée en photographie: des verres de 5 cm × 5 cm (boîtes de 100 pièces); une bande de papier gommé spéciale (U-Form Feucht-Klebestreifen); des caches dites «Diafalz» de dimensions 24 mm × 24 mm (ou 18 mm × 24 mm); des bandes d'étiquettes blanches collantes dites « Pro color»; si possible, une petite presse à diapositifs de marque « Rhaco»... et en avant!

Les modes d'emploi sont superflus: ces objets parlent d'eux-mêmes et crient leur emploi.

Le cliché monté, on aura soin d'encadrer l'image, au verso, d'une bande collante noire de manière à supprimer toute raie lumineuse autour de l'image.

L'étiquetage devra comporter un numéro de rappel et un indice évoquant la catégorie à laquelle se rattache le sujet. (Ex.: Zo = zoologie; Bo = botanique; H = histoire, etc.). On aura soin de faire une fiche par cliché, sur laquelle on reportera les numéros et indications de l'étiquette, et où l'on inscrira, pour rappel, une brève description du sujet.

Ce même montage peut d'ailleurs s'appliquer à bien des sujets (clichés Leica en couleurs, ou en noir; petits objets d'histoire naturelle tels que ailes de papillons, graines, pattes d'insectes, petites plumes, etc.; il suffit de prendre des caches d'autres dimensions (24 mm × 36 mm).

2. Choix de l'appareil

Actuellement, il existe une véritable gamme d'appareils à projection pour les clichés de 5 cm × 5 cm. Une puissance de 250 watts suffit. Signalons toutefois qu'avec 375 watts, on peut se dispenser, généralement, d'obscurcir.

Nous pensons que l'appareil Leitz VIIIs est insurpassable, pour des motifs que nous ne pouvons énumérer ici.

3. Ecran

On se passera, autant que possible, d'une toile que l'on déroule et enroule. Il est préférable de blanchir une partie de la paroi de la classe, après avoir fixé soigneusement les dimensions du champ de projection. On fera donc l'écran *après* l'acquisition de l'appareil, et après essai.

Le genre d'écran que nous préconisons est le moins cher, le plus durable, le plus facile à remettre à neuf. Nous l'avons installé dans toutes les salles de classe de l'Ecole normale.

4. Obscurcissement

Avec un bon appareil petit format et une surface de projection plutôt réduite, on peut très souvent se passer d'un dispositif d'obscurcissement. Si ce dernier s'avère néanmoins nécessaire, le maître devra faire preuve d'esprit débrouillard. Généralement, des panneaux en bois croisé mince ou en Pavatex, simplement appuyés contre les fenêtres, suffisent. Ils peuvent être utilisés aussi comme panneaux d'affichage mobiles, et plaqués contre les fenêtres lorsqu'on veut projeter.

5. Interrupteurs

Partout où c'est possible, il faut installer un interrupteur spécial, à portée de main, qui permet d'allumer et d'éteindre la lampe de projection sans déranger l'élève. On y pensera notamment lors d'installations nouvelles. Si le maître peut installer un interrupteur général à portée de main pour les lampes de la classe, qu'il n'hésite pas! Bien des déplacements à tâton dans l'obscurité lui seront ainsi épargnés.

6. Usage de la projection

La séance commune de projection organisée pour l'ensemble du collège ou de l'école doit être évitée. Il faut pouvoir projeter en leçon et au moment précis où l'exposé le requiert, *le* ou *les* clichés nécessaires choisis avant la leçon. Souvent, le cliché remplacera

le tableau mural. Ce qu'il faut éviter, sauf peut-être à l'occasion de questionnaires récapitulatifs, c'est la séance de projection d'une heure, qui rompt avec le train-train coutumier. On sait que celle-ci est saluée avec des ah! ah! par les élèves, qui se frottent les mains d'aise. Mais, passées les surprises du début, les sages s'endorment et les malins font des niches. De même, on ne doit pas utiliser la projection uniquement pour remplir l'horaire en fin de trimestre, ou à titre de récompense.

Non! Le cliché est un moyen utile, nous le répétons, quand il intervient au bon moment; son choix, sa présentation, font partie de la préparation de la leçon; au cours de celle-ci, « il faut que cela joue»... On n'y parvient que si la collection de clichés est bien ordonnée, l'écran fixe, l'appareil au point. Tout autre emploi de la projection entraîne bientôt des pertes de temps, ou risque d'être d'un rendement pédagogique et éducatif si minime que le jeu n'en vaut plus la... lanterne.

Ed. Guéniat.

Une réponse

Notre collègue Reber pose une question dans le n° 32 de « L'Ecole Bernoise», page 494, concernant l'enseignement de la gymnastique. Il fait état de l'intervention Landry au Grand Conseil pour motiver l'intérêt que tout le corps enseignant porte à cette question.

Le comité de l'association cantonale bernoise des maîtres de gymnastique et l'assemblée des délégués de cette association (environ 600 membres) se sont penchés sur ce problème également et m'ont chargé de donner une réponse à cette question.

Il ne m'appartient pas de dire ici le résultat de l'entrevue qui a eu lieu entre un représentant de notre comité d'une part et M. le député Landry d'autre part. Qu'il me soit simplement permis de signaler que ce contact a été très courtois.

Et maintenant quel est le problème? Il se résume en deux points:

a) 2 ou 3 heures de gymnastique par semaine,
b) les examens de fin de scolarité.

« L'ordonnance du Conseil fédéral encourageant la gymnastique et les sports», du 7 janvier 1947, stipule à l'article 3 que, dans chaque classe, trois heures par semaine doivent être consacrées à l'enseignement de la gymnastique, la troisième heure pouvant être remplacée par un après-midi de sport et de jeux. La même ordonnance prévoit que là où l'on rencontre des difficultés à donner cet enseignement complet les cantons peuvent limiter l'enseignement à deux heures hebdomadaires. Il faut naturellement motiver sa demande et l'envoyer par la voie de service à la Direction de l'Instruction publique. Voilà qui est clair, me semble-t-il, et qui permet à ceux qui éprouvent de réelles difficultés (voir Reber dans « L'Ecole Bernoise», n° 32, 1949) de tenter de soulager leur horaire. Cependant, le Manuel fédéral de gymnastique offre tant de possibilités, que l'instituteur de la ville qui souffre d'un manque partiel de locaux, doit pouvoir donner ses 3 heures hebdomadaires tout comme le collègue de la campagne qui est seul maître de sa classe et de son horaire et qui est souvent à deux pas de la place de sport, du pâturage ou de la forêt.

L'article 5 de la dite ordonnance prévoit que « Tout élève passera, à la fin de la scolarité obligatoire, un examen d'aptitudes physiques dont les conditions sont arrêtées par le département militaire fédéral. Les cantons organisent les examens dont les résultats seront inscrits sur la feuille prévue par le manuel fédéral de gymnastique.»

L'examen est décrété obligatoire par la Confédération. L'organisation en incombe aux cantons. L'idéal serait de pouvoir faire subir cet examen dans la commune de domicile de l'élève. La pratique a prouvé que les engins et les installations même rudimentaires faisant défaut dans bien des communes, il était nécessaire de grouper les élèves par régions. Nous n'avons jamais entendu un élève réclamer ou protester contre ces examens. N'est-il pas significatif que ce soient les maîtres qui s'insurgent?

Les statistiques et tous les directeurs d'examens sont à même de signaler que les résultats sont meilleurs année après année, soit que le corps enseignant prépare mieux ses élèves, soit qu'il obtienne un minimum d'engins pour travailler avec eux. Le but n'est-il pas ainsi atteint et la valeur de ces examens démontrée?

Pourquoi vouloir faire des difficultés concernant le livret d'aptitudes physiques? Le canton l'a déclaré obligatoire, et c'est bien ainsi, car ce document rend service aux jeunes gens qui ont quitté l'école. Tous ceux qui s'adonnent à l'instruction préparatoire après leur scolarité ont besoin de ce livret. Cela est si vrai que nous sommes souvent appelé à faire un duplicata pour remplacer un livret égaré ou à remplir un livret si par hasard un jeune homme n'en a pas reçu en quittant l'école. Nous sommes à même de nous rendre compte des services que rend le dit livret dans notre enseignement à l'Ecole normale et au Gymnase. Les responsables de sociétés sportives eux aussi comprennent la valeur de ce document. Enfin les jeunes gens sont heureux de le recevoir, et ils n'attacheraient par contre aucune importance à une simple feuille d'examens.

Pour terminer, ajoutons que M. le professeur Schindler, de Zurich, questionné au sujet de la légalité de l'ordonnance du 7 janvier 1947 a estimé que le Conseil fédéral avait parfaitement le droit de l'arrêter et que les cantons n'avaient aucune chance de recourir contre elle.

Voilà, en quelques lignes, la réponse qu'il nous semblait nécessaire de donner aux diverses questions que se pose le corps enseignant. Notre but n'est pas d'ouvrir une polémique, mais de renseigner les intéressés qui, nous en sommes persuadés, sauront faire leur devoir avec courage et bonne volonté dans le domaine de l'éducation physique comme ils le font dans tous les autres domaines.

G. Tschoumy.

DANS LES SECTIONS

Société cantonale des Maîtres aux écoles moyennes. *Section jurassienne.* La prochaine *assemblée générale* aura lieu samedi, le 4 février prochain, au Buffet de la Gare de St-Imier. Prière de voir les tractanda à la page des convocations dans le présent numéro.

DIVERS

Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire. L'assemblée générale annuelle aura lieu samedi 4 février 1950, à 14.15 heures au Buffet de la Gare, 1er étage, Delémont. Tractanda: 1. Rapport du président sur l'exercice écoulé. 2. Rapport du caissier. 3. Programme d'activité 1950. 4. Divers et imprévu.

Le comité compte sur une nombreuse participation. Tous les collègues s'intéressant à la cause des travaux manuels, même s'ils ne sont pas membres de notre association, sont priés d'assister à la séance. Ils seront les bienvenus.

Le comité a prévu pour 1950, en cas de participation suffisante, les cours suivants destinés au corps enseignant primaire et secondaire:

a) Cours de menuiserie, durée une semaine.

b) Cours de botanique au jardin alpin de la Schynige Platte (1 semaine).

c) Cours de physique et de construction d'appareils (1 semaine).

Nos collègues de l'Ancien canton ont organisé une quinzaine de cours l'an dernier, réunissant près de 200 participants enthousiastes. Ils en prévoient un de plus pour cette année. Osons-nous espérer que les collègues jurassiens ne resteront pas indifférents à notre appel? Qu'ils s'annoncent nombreux à ces trois cours! *Le Comité.*

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 31 janvier 1950.

Ecoles primaires. Pour institutrices 1 place aux Ecarres et à Charmoille. Pour instituteurs 1 place aux Ecarres, à Rebévelier et à Saulcy.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 31. Januar 1950.

Primarschulen. Für Lehrerinnen: in Interlaken, Wengi bei Frutigen, Spiez, Thierachern, Münsingen, Wattenwil bei Worb, Burgiwil, Kaufdorf, Riedacker, Zuzwil, Wiler bei Seedorf, Rüedisbach, Wynigen, Bannwil, Langenthal, Rütschelen, Lengnau, Orpund, Jeangisboden, Sprachheilschule Münchenbuchsee, Steffisburg, Krauchthal.

Für Lehrer: in Leissigen, Wengi bei Frutigen, Säriswil, Ostermundigen, Sangernboden, Jucher-Ostermanigen, Jeangisboden.

Sekundarschulen. In Huttwil eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung; in Lauterbrunnen-Wengen, Twann und Wynigen je eine Lehrstelle mathematischer Richtung; am Progymnasium Thun eine Lehrstelle mathematischer Richtung mit Turnen und eine Hilfslehrerstelle für 14 Stunden Mathematik.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56
Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Getreu der guten Handwerksart werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohnausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

OHNE
Inserate
KEINEN
ERFOLG

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Flury
E. Flury, Wwe & Söhne AG. Bern
93
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Alleinverkauf der Kaywoodie-Pfeife

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10
Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten

Pianos
Flügel
Kleinklaviere
Bei Barzahlung mit Skonto oder gegen bequeme Raten empfehlen
PPP
PIANOS
BERN
Telephon 2 15 33
Stimmungen
Reparaturen

Höhere Handelsschule
Beginn: 27. April 1950
Dauer: 3 Jahre, Handelsdiplom
Vorbereitung auf Handelsmatura (3½ Jahre)
Anmeldung bis 24. April 1950. Fortgeschrittene Schüler können in entsprechend höhern Klassen aufgenommen werden. (Angabe des Bildungsganges und Beilage der Zeugnisse.) Unverbindliche Beratung.
Kursprogramm. 22
NEUE HANDELSSCHULE BERN
Wallgasse 4, Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie